

Neujahrsblatt

herausgegeben

von der

Stadtbibliothek in Zürich

auf das Jahr

1845.

Geschichte der Wasserkirche.

Viertes Heft.



Die Wasserkirche nach ihren drei Haupt-Perioden.

III. Literarische Periode.

Zweiter Abschnitt.

Von der Einrichtung auch des untern Raumes der Kirche zu wissenschaftlichen Zwecken bis zur Erbauung der Galerien in ihr.

Von 1640 bis 1715.

So besaß jetzt Zürich, was es längst gewünscht und was schon im XVI. Jahrhundert seine Gelehrten als die nothwendige Bedingung, unter welcher allein die Wissenschaften erhalten und auf die Nachwelt verpflanzt werden können, erkannt und erklärt hatten¹⁾, eine gemeine oder öffentliche Bibliothek, und zwar in einem sehr wohl gelegenen, hellen und geräumigen Lokal, in dem hiefür eigens eingerichteten obern Raume der Wasserkirche. Groß und widrig aber war der Abstand, welchen dagegen der untere Raum des Gebäudes, durch den man einzig in den schönen Bibliotheksaal hinauf gelangen konnte, darbot; denn dieser untere Raum diente gleichwohl wie bisher zu einem Magazine für Kaufleute und Krämer, war immer noch eine öde, wüste, dunkle Waarenhalle, also eine sehr wenig passende Vorhalle, durch welche Fremde und Einheimische, Hohe und Niedere, welche die neuerrichtete Bibliothek besichtigen wollten, erst hindurch geführt werden mußten, was nicht ohne ein beschämendes Gefühl für die Führer geschehen konnte. Daher gelangten die sämmtlichen Diener der Kirchen und Schulen, Antistes Breitingen an ihrer Spitze, schon am Ende des Jahres 1638 mit einer Zuschrift an den Rath, worin sie, auf diesen ärgerlichen Uebelstand hinweisend, dringend ansuchten, nun auch den untern Theil der Kirche „zu säubern und in Ehr zu legen,“ ihm eine bessere Gestalt und hauptsächlich eine mit dem Zwecke der zur Bibliothek geordneten obern Hälfte würdig zusammenstimmende Einrichtung und Bestimmung zu geben, dadurch nämlich, daß auch er, nur in andrer Weise, dem Dienste der Wissenschaften eingeräumt und dadurch zugleich einem dringenden Bedürfnisse

1) So schrieb der gelehrte M. Rudolf Hospinian, nachheriger Pfarrer am Frauenmünster (geb. 1547 gest. 1626) in der Zueignung seines Werkes: *Festa Christianorum h. e. de origine, progressu, ceremoniis et ritibus dierum festorum Christianorum. Tiguri 1593. Fol.* an den Rath zu Winterthur: „Quum neque religio absque literis tradi commode queat, neque literae et scholae florere absque literis, neutra autem conservari et ad posterum transmitti possint, si vel nullae sint bibliothecae, vel nulla earum cura habeatur, prudentissime quoque sapientissimeque judicastis, utile fore pro schola et urbe vestra Bibliothecam tamquam armamentarium quoddam sapientiae instituere ac adornare; quod etiam ab antiquis temporibus multorum potentissimorum regum, principum ac populorum opus fuisse legimus.“ Es scheint sich aus dieser Stelle zu ergeben, daß damals schon Winterthur mit Errichtung einer Bürgerbibliothek umging, welche aber erst sechzig Jahre später (1660), dreißig Jahre nach der unsrigen, wirklich zu Stande kam.

abgeholfen würde. „Euch, U. Gn. Herren — so schrieb Breitinger im Namen seiner Collegen — ist unverborgen, welchermassen in einer Lobl. Eidgenossenschaft die Studien bei Mannsgedenken sehr hoch gestiegen, und nun eine ziemliche Zeit auch bei uns der gemeine Bürger, wo nur etwas Vermögens, seine Söhne zu der lateinischen Schule möglichsten Fleisses befördern thut; daher unter den jetzigen Zeitläufen studirender Knaben über den halben Theil nit zum Dienst der Kilchen, sondern künftiger Zeit dem lieben Vaterland in politischen Geschäften nützlich zu sein erzogen und angeführt werden. Diese gesegnete Anzahl mag diesmal in keinen andern Ort mehr vollkommen besammelt, sondern müssen die Ding, so ihnen allen gemein wären, einem Theil dort, einem Theil da absönderlich fürgebracht werden. Wenn aber mehr besagte Wasserkilchen wieder in Ehr gelegt, könnten die Studirenden von beiden, dem Großen- und Frauenmünster jährlich zwei Mal zusammengeführt, nach dem gehaltenen Examiniren die Promotionen eröffnet, ausgetheilt die Praemien oder Verehrungen, Orationen gehalten, musikalische Psalmen und Lobgesang gesungen, und also der ganzen Bürgererschaft durch dergleichen Solennitäten ihre Lust, Ehr und Erbauung verursacht werden.“ — Der Rath gab diesem glücklichen, ohne Zweifel von Breitinger selbst ausgegangenen Gedanken vollen Beifall, und beschloß, die Wasserkirche in eine solche Aula Academica umzugestalten. Da sich aber über die zweckmäßigste Ausführung dieses Baues ungleiche Ansichten geltend machten²⁾, und dadurch das bereits angefangene Werk wieder ins Stocken gerieth, so wandte sich Breitinger zu Anfang des folgenden Jahres neuerdings an den Rath mit dem dringenden Ansuchen, das angefangene Werk um solcher ungleicher Ansichten oder verschiedener Bedenken willen nicht sinken oder anstehen zu lassen, sondern es förderlichst zu Ende zu bringen. Dann ergriff er diese Gelegenheit zu einer noch weitern Bitte, daß die wieder in Ehr gelegte Wasserkirche vom Predigen und von Allem, was dem Gottesdienst eigentlich zugehörig, befreit und einzig oben der bürgerlichen Bibliothek, unten aber der lateinischen Schule und derselben Solennitäten geeignet verbleibe. Die Gründe, die er dafür angab, waren: weil man Gottlob in und um die Stadt der Kirchen genug habe, die Wasserkirche gar eng, das Volk neugierig, und die Nähe des Helm- und Kaufhauses wegen des vielen Geläufes und Geschreies der tiefen innern Andacht eben nicht günstig sei. Der wahre Grund mochte aber wohl der sein, weil Breitinger besorgte, es möchte, wenn die Wasserkirche zu irgend einem gottesdienstlichen Gebrauche wieder hergestellt würde, die abergläubische Verehrung dieses einst in so hohem Rufe der Heiligkeit gestandenen Ortes zurückkehren und mit ihr das Pabstthum allmählig sich wieder einschleichen, da er ja — wie wir aus dem vorhergehenden Abschnitte wissen — schon in der Ausschmückung des Bibliothekbodens mit einigen Bildnissen berühmter Männer des Auslandes und in der zufälligen Aufstellung eines kleinen Orgelwerkes Gefahr ahnte³⁾. Der Bitte des Antistes ward in jeder Beziehung entsprochen, der fragliche Raum ausschließend den „Schuldisputationen und Declamationen“ (so hieß man damals die academischen Orationen) bestimmt, für diese Zwecke anständig eingerichtet und mit dem nöthigen Gestühle und Katheder versehen. Und so ward denn diese neue, zwar keineswegs elegant ausgerüstete, (darauf sah man damals noch nicht) wohl aber hohe, geräumige, helle und freundliche Aula Donnerstags den 24. September 1640 in Gegenwart nicht nur der sämtlichen Kirchen- und Schulbehörden, sondern auch des einen

2) Das eine Projekt, welches auch später vom Rathe genehmigt worden, ging dahin, die jetzige Einrichtung fort bestehen zu lassen, und nur statt des bisher einzigen Unterzuges (Tragbalkens) zwei parallel laufende auf hölzernen Säulen ruhende anzubringen, zwischen welchen ein breiter Mittelgang durchgehe, zu dessen beiden Seiten einfache Bänke, und an der Mauer rings aufrechte Stühle stehen, im ehemaligen Chor aber das Gestühl dreifach und erhöht werden solle. Nach dem andern Projekte hingegen sollte der obere oder Bibliothekboden ganz weggethan, die Kirche von unten bis oben wieder geöffnet, und für die Bibliothek zu beiden Seiten zwei Galerien sammt einer Emporkirche gemacht werden. (Antistes Breitingers Lebensbeschreibung. Mscr. Fol. (Stadtbibl. Mscr. E. 133.)

3) Geschichte der Wasserkirche 3. Heft. S. 49.

Bürgermeisters und mehrerer Rathsglieder, durch den damaligen Schulherrn, J. Rudolf Stucki⁴⁾, mit einer feierlichen Rede eingeweiht.

So entschieden nun auch jener Rathsbeschluß vom 6. Februar 1639 den Raum der Wasserkirche einzig den Schulfeierlichkeiten vorbehielt und alle kirchlichen Uebungen davon ausschloß, so bot doch schon in der nächsten Zeitfolge theils der Drang der Umstände, theils der Reiz einer erwünschten Gelegenheit Veranlassung eine Abänderung dieses Beschlusses zu bewirken. Gleich im ersten Jahre nach Breitingers Tode mußte nämlich ein bedeutender Bau an der Grossmünsterkirche vorgenommen, unter anderm ein ganz neuer Dachstuhl auf dieselbe gesetzt werden, was den Gebrauch derselben für eine geraume Zeit unmöglich machte. Da wurde dann neben der Fraumünsterkirche namentlich die Wasserkirche für einweilen zum Gottesdienste für die Grossmünstergemeinde angeordnet und eingerichtet, so daß in ihr allsonntäglich eine Morgenpredigt, die Kinderlehre und Abendpredigt, ferner die täglichen spätern Wochen- oder sogenannten Neunepredigten⁵⁾ und die Leich-Abdankungen der Gemeinde gehalten wurden. Auch das Abendmahl ward an dem zwischenein fallenden Oster- und Pfingstfeste dort zuge dient⁶⁾ und nur der Taufakt in einer der drei übrigen Pfarrkirchen verrichtet. Sonntags den 18. Jenner 1646 hielt Antistes Irmingier die erste Predigt in ihr, und mit Ende Oktober, nach vollendeter Wiederherstellung der Grossmünsterkirche, ward dieser Gottesdienst wieder aufgehoben.

Raum war indeß die Wasserkirche dem, wenn auch nur zeitweiligen, Gottesdienste wieder eingeräumt worden, so weckte dieß bei einigen angesehenen jüngern Bürgern den Wunsch und das Streben, sie zu weitern kirchlichen Zwecken, namentlich zur Einführung eines französischen Gottesdienstes benutzen zu können. Sie stellten in einer schon im Februar 1646 dem Rath eingereichten Bittschrift vor, daß der Staat jährlich mehrere tausend Gulden an junge Leute verwende, welche nach Frankreich geschickt werden, dort die französische Sprache zu erlernen, die sie aber aus Mangel einer äußern Uebung nach und nach wieder vergessen, und somit die ausgelegten Kosten umsonst seien. Diesem Nachtheil abzuhelpen hätten sowohl ihre Väter als sie ein ehrenvolles Mittel und zwar mit Namen eine französische Predigt gewünscht, früher aber keinen schicklichen Ort hiezu gefunden, als gegenwärtig, da die Wasserkirche zum Gottesdienste wiederhergestellt und nicht allein vom Obersten Pfarrer die Hauptpredigt in ihr gehalten, sondern auch italienisch darin gepredigt werde⁷⁾; daher bitten sie, daß sie dieses von Gott ihnen gesandten Mittels sich bedienen und allwöchentlich eine französische Predigt von einem der Sprache mächtigen Prädicanten, namentlich von einem

4) Rudolf Stucki, geb. 1595, der Nefse des berühmten und sehr gelehrten Theologen Joh. Wilhelm Stucki, und später ebenfalls Professor der Theologie, ward schon 1635 Schulherr und behielt diese Stelle bis an seinen Tod 1660. J. J. Hottinger in seiner Bibliotheca Tigurina schildert ihn als vir doctus, solidus, placidus, ad varios obeundos labores aptus natus. Mit ihm starb das alte edle Zürichergeschlecht aus. Ihm parentirte ebenfalls in der Wasserkirche den 11. Sept. 1660 sein Nachfolger im Canonicat Hr. Kaspar Schweizer, Prof. der griechischen Sprache.

5) Sie wurden so genannt im Gegensatz der täglichen Frühpredigten, und weil sie, Morgens um 9 Uhr, an der Stelle des um diese Stunde einst begangenen täglichen Hochamts, gehalten wurden.

6) Da jedoch die Wasserkirche nur für 4—500 Personen Raum darbot, so ward zu gleicher Zeit jeden Sonntag auch noch in der Fraumünsterkirche für die Grossmünstergemeinde eine Morgenpredigt gehalten. Für Hottingen, Riesbach und Hirslanden war der Gottesdienst in der Kirche beim Kreuz angeordnet.

7) Seit der Ankunft der ihres Glaubens wegen aus Italien vertriebener Lofarner im Jahr 1555 war ununterbrochen in italienischer Sprache Gottesdienst in Zürich gehalten worden. Seit 1656 hielt ihn ein gewisser Franciscus Cauzius aus Cremona, gewesener Minorite oder Franciscanermönch, von großer Sprachfertigkeit und Rednergabe. Er predigte gewöhnlich in der Kirche zum Fraumünster. Im Jahr 1646 aber, wie es scheint, in der Wasserkirche, weil damals jene Kirche auch zu Predigten für die Grossmünstergemeinde war eingeräumt worden. Als er 1650 starb, wurde die italienische Predigt aufgehoben, theils weil wenige Personen mehr vorhanden, die nicht deutsch verstanden, theils weil damals kein Geistlicher der italienischen Sprache so mächtig war, daß er vor fremden Personen mit Ehren hätte auftreten dürfen. (Acta ecclesiae vom Jahr 1650. T. VIII. S. 56.)

gewissen Herrn de la Foret aus Neuenburg⁸⁾ in der untern Wasserkirche gehalten werden dürfe. Es werde die Genehmigung „dieses ehrlichen, loblichen, erbaulichen und nützlichen Begehrens“ nicht nur zur Ausbreitung Gottes heiliger Ehr und gemeiner Bürgerschaft Besten, vornämlich der I. Jugend, gereichen, sondern es werde auch diese Stadt nicht wenig berühmt machen, wenn man sagen werde: Zu Zürich predigt man das Wort Gottes rein und klar in drei vornehmen Sprachen, was man nicht von vielen Städten werde sagen können. Diesem ehrenvollen, in der Form aber unpassenden Verlangen setzten sich die Geistlichen sogleich mit vielem Eifer entgegen. Sie mochten bei damaliger ängstlicher Scheu vor jeder Neuerung wirklich in nicht geringer Besorgniß stehen, es werde die Einführung einer französischen Predigt Viele verleiten, theils der Neuheit wegen, theils aus Eitelkeit daran Theil zu nehmen, und so dem deutschen Gottesdienste bedeutenden Eintrag thun; anderseits könnte durch fremde französische Prediger leicht die bisher strenge bewahrte Lehr- und Glaubenseinheit der Zürcherischen Kirche gefährdet werden. Sodann mochten sie allerdings darüber empfindlich geworden sein, daß jene Bürger sich nicht zuerst an sie als die geistliche Behörde, sondern unmittelbar an den Rath mit ihrem Gesuche gewandt; hauptsächlich aber mochte ihre Abneigung gegen den in Zürich sehr beliebten jungen Studiosus aus Neuenburg, dem man auf diese Weise eine Anstellung in hier verschaffen wollte, dazu mitwirken. Voraus war es Antistes Irminger selbst, der der Sache möglichst entgegenarbeitete. Er ließ einen der Bibliothekare zu sich kommen, und durch ihn dem Convent sagen, es möchten die Herren von der Bibliothek wegen der französischen Predigt die Sache einstellen. Es ließ ihm jedoch der Convent entbieten, die Sache werde nicht so fast von ihnen als den Wenigsten, sondern vielmehr von der gesammten der französischen Sprache erfahrenen Burgerschaft, die sehr auf diese Predigt sehen, getrieben, und für die sie nichts versprechen könnten; ja auch sie selbst hätten es eben gar gern, daß ihnen in ihrem Begehren willfahret würde. Als Irminger hier seinen Zweck nicht erreichte, so erschien nun den 6. Mai eine Abordnung der Geistlichen vor Rath, die demselben mündlich und schriftlich vortrug: Die Ursache ihres gegenwärtigen Erscheinens sei das vor einiger Zeit an U. Gn. Herrn gestellte dringende Begehren einiger eifriger der französischen Sprache erfahrner junger Bürger um Einführung einer französischen Predigt in der Wasserkirche, dem auch andere ältere Herren von Klein und Großen Rätthen Beifall geben, in der Absicht, darin eine Uebung der von ihnen mit großen Kosten erlernten französischen Sprache zu suchen, dafür haltend, daß es besser, gottgefälliger und ihnen anständiger sei, die Sprache zu üben im Gottesdienste, als in andern zeitlichen und weltlichen Discursen, zumal solche französische Predigten auch in andern mit uns verbundenen Kirchen gebräuchlich seien. Nach sorgfältiger Besprechung dieses Gegenstandes hätten sie, die Kirchen- und Schuldiener, sich nicht dazu verstehen können, eine solche Bitte auch von ihrer Seite zu unterstützen, nicht aus irgend einer Feindseligkeit, sondern aus gar wichtigen Gründen. Denn abgesehen davon, daß dieses eine Neuerung sei in unserer Kirche, alle Neuerungen aber, voraus in Kirchensachen, gefährlich, da denn leicht das Erste zum Zweiten und so viel weiter führe, als man anfangs gar nicht gedacht habe, so finden sie eine solche französische Predigt weder nothwendig noch in dieser Form der Zürcherischen Kirche anständig, und sogar statt Erbauung, vielmehr Gefahr der Zerrüttung von daher zu erwarten. Es bedürfe einer solchen Predigt gar nicht, da jede nach Gottes Wort begierige Seele in den hiesigen Kirchen reiche Gelegenheit finde, dasselbe in ihrer Muttersprache zu hören. Wo in andern reformirten Kirchen französische Predigten gehalten werden, so geschehe es zum Gottesdienste für die Fremden; allein französische Epulanten, denen in ihrer Sprache gepredigt werden müßte, seien gegenwärtig bei uns nicht vorhanden. Wenn aber eine französische Predigt begehrt werde, um sich in der Sprache zu üben, so fragen sie billig, ob einzig deswegen ein offener Gottesdienst anzustellen, oder ob denn die Uebung einer Sprache Zweck und Ziel des Gottesdienstes sei? Ueberdies sei es in allen

8) Siehe die folgende Note.

reformirten, und so auch in der unsrigen, seit mehr als hundert Jahren beständige Uebung, auch der helvetischen Confession gemäß, daß Keiner sich vermesse, an offener Kanzel zu predigen, er sei denn von denen, die dazu Gewalt haben, ordentlich berufen, auch nicht anders als in der an jedem Orte gebräuchlichen, dem Stande angemessenen Kleidung. Diesem Allem sei aber zuwider gehandelt worden, indem der Studiosus Osterwald⁹⁾ von Welsch-Neuenburg sich habe anstellen lassen von besondern Personen, hinterrücks der verordneten Examinatoren beider Stände und hinterrücks der Diener der Kirchen, das eine und andere Mal französisch zu predigen in der Wasserkirche in seinem an hiesigen Kanzeln ungewohnten Habit. Endlich sei leider bekannt, daß dieser Zeit in der Kirche in Frankreich durch allerlei von Gelehrten aufgestellte spitzfindige Meinungen die dortigen Kirchendiener unter sich entzweiet, und sogar in offenem Druck wider einander schreiben, und dieses Feuer der Zweitracht schon seine Flammen geworfen in das benachbarte Genf, durch Aufnahme eines jungen französischen Predigers. Nun wollen sie den obgenannten Studiosus, dem die französischen Streitigkeiten gar wohl bekannt, da er gerade an den Orten, wo dieselben erwachsen, studirt, zwar nicht beargwohnen, als ob er mit der Zürcherischen Kirche nicht einig sein sollte, jedoch hoffen sie, U. Gn. Herren werden diese angelegentliche Sorge für den ruhigen Zustand hiesiger Kirche gnädig aufnehmen, und verhüten, daß, was immer für Unheil, jezt noch unbemerkt, daraus erfolgen sollte, sie der Protestation enthoben sein möchten, daß sie in Treuen gewarnt haben. Uebrigens damit gleichwohl der französischen Sprache Kundigen in etwelcher Gestalt ein Genüge geschehe, sei mehrbenanntem Studiosus vergünstigt worden, daß er als ein Studiosus in Form einer Declamation proponiren (einen Vortrag halten) möge in den gewöhnlichen Auditorien, zu denen der Zugang Niemanden verwehrt sei, auch diese Orte ehrenhaft, weit und groß genug, und in solchen Stunden von den übrigen Studenten, die der französischen Sprache unerfahren, nicht besetzt werden. — Der Rath, der dieser Sache wegen mit der Geistlichkeit eben nicht in Zerwürfniß gerathen wollte, erklärte sich nun dahin, es sei seine Meinung und Wille, daß nicht allein Herr Osterwald, sondern auch alle Andern des Predigens in der Wasserkirche in französischer Sprache für diesmal und ohne fernere Erkenntnuß M. G. Herren sich enthalten sollen; doch mit dem bedeutenden Beifügen: „wie und welcher Gestalt aber diesen ehrenhaften Leuten in ihrem zu Uebung der französischen Sprache angelegentlichen Begehren um Vergünstigung einer Predigt oder Declamation oder Oration in dieser Sprache zu begegnen sein möchte, solches sei den Herren Verordneten zur Lehre zu bedenken überlassen, um es hinwiederum an M. H. Herren gelangen zu lassen¹⁰⁾.“

Die Geistlichen glaubten das Geschäft damit nun für immer beendigt. Allein jene Bürger, die den Inhalt jenes Beschlusses sich wohl gemerkt hatten, ließen die Sache nicht ruhen, sondern verlangten nunmehr die Bewilligung der Wasserkirche, zwar nicht zu Haltung einer Predigt, wohl aber wenigstens einer Oration in französischer Sprache. Die Examinatoren beider Stände mußten also, zufolge jenes ausdrücklichen obrigkeitlichen Auftrages darüber eintreten, wie und unter welchen Bedingungen ihnen willfahrt werden könnte, und faßten folgenden „Rathschlag“ ab: Es möge in der Wasserkirche ein

9) Dieses ist eben derselbe J. Rudolf Osterwald, Sohn eines Bürgermeisters von Neuchâtel, dessen die Zuschrift der Bürger an den Rath unter seinem französischen Geschlechtsnamen de la Foret rühmlich und empfehlend erwähnte. Er studirte in hier und war seiner Geschicklichkeit wegen sehr beliebt, dagegen aber bei den ersten Geistlichen desto weniger gut angeschrieben, die ihn hier eines eigenmächtigen und ungesetzlichen Verfahrens in Abticht auf seine Vorträge in der Wasserkirche beschuldigten; wogegen er sich aber aufs treffendste vertheidigte, und zeigte, daß er in der Wasserkirche keinen eigentlichen Gottesdienst gehalten, sondern nur eine Fortsetzung seiner frühern auf der Chorherrnstube gehaltenen Uebungspredigten über den ihm aufgegebenen Text, wobei er sich das Präsidium des Schullherrn Stücki ausdrücklich erbeten, und welche er als exercitium scholasticum, da das Sommerauditorium zu jener Stunde schon besetzt war, nun in der Wasserkirche als der öffentlichen academischen Aula in gewohnter Kleidung und zu keiner gottesdienstlichen Stunde gesprochen habe. (Siehe seine eigenhändigen Privatbriefe darüber, Stadtbibl. Mscr. B. 80 a. S. 307—322.)

10) Rathserkenntnuß vom 6. Mai 1646.

Exercitium in Uebung der Sprachen sowohl als freien Künsten Statt finden. Dieses Exercitium soll aber sein und heißen einzig ein Exercitium Academicum zu Beförderung französischer und italienischer Sprache und guter Künste. Es sollen darin jedoch nicht biblische Texte verlesen und erklärt, sondern nur moralische, politische und historische Materien, nach Anleitung eines Cicero, Quintilian und anderer Rhetoren, behandelt werden. Damit dieses Exercitium stets innerhalb dieser festgesetzten Schranken bleibe, soll die Annahme, Aufsicht und Leitung derer, die dasselbe halten werden, bei den verordneten Examinatoren stehen, und endlich sollen hiezu keine fremden, sondern nur einheimische Personen gebraucht werden. Um aber gegen den Studiosus Osterwald, auf dessen Entfernung es eigentlich abgesehen war, wieder etwas einzulenken, so wollte man, aus Rücksicht gegen die Herren weltlichen Standes, die sich seiner annahmen, und sich kräftig für ihn verwandten, ihn vor seinem Verreisen noch zu dem einen und andern Exercitium Scholasticum zulassen, ihm nach Bern, oder wohin er es begehren möchte, ein Fürbittschreiben vergünstigen und zugleich es geschehen lassen, daß er vor seinem Verreisen eine Declamation oder Disputation, an welchem Ort es ihm gefällig, doch wie gebräuchlich in lateinischer Sprache, halte¹¹⁾. Nun ward ein Zusammentritt von Ausschüssen der Examinatoren sowohl als jener Bürger veranstaltet, um sich über diese Punkte mit einander zu verständigen. Die letztern ließen auch diese Einrichtung sich gefallen. Als sie aber später vernahmen, daß den Geistlichen selbst diese Form noch bedenklich und als eine Neuerung von schlimmer Consequenz für die Zukunft erscheine, wo nicht gar als Mittel, die französische Predigt dennoch allmählig einzuführen, so leisteten sie auf ein solches Exercitium in der Wasserkirche von freien Stücken Verzicht und — hofften auf bessere Zeiten. Dieser widrige Handel, der sich weit in das Jahr 1647 hineinzog, blieb übrigens nicht ohne nachtheiligen Einfluß auf die Bibliothek, indem, bei der nicht geringen Aufregung, welche dadurch unter der Bürgerschaft entstanden war, bei der Spannung zwischen Geistlichen und Weltlichen, und dem Zwiespalt unter den Mitgliedern des Bibliothekconvents selbst, nach dem eigenen Geständnisse des damaligen Actuars, für die Besorgung und Ausrüstung der Bibliothek wenig geschah¹²⁾.

Was damals bei dem Widerstande der ängstlichen Geistlichkeit und voraus des Antistes Irmingier nicht erhältlich war, das kam zehn Jahre später unter dessen freisinnigerem Nachfolger J. Jakob Ulrich¹³⁾ gar leicht, ja auf Antrieb der Kirchen- und Schulvorsteher selbst, zu Stande. Im Anfange des Jahres 1658 erschien nämlich mit den vortheilhaftesten Zeugnissen von der Universität Basel und mit besondern Empfehlungsschreiben der ersten Theologen daselbst, Herr Andreas Costa, ein ehemaliger Theatinermonch aus Piacenza, von der Universität zu Padua zum Doctor der Philosophie und Theologie ernannt, ein

11) Als hierauf im Jahr 1648 die Stände Zürich und Bern der Republik Venedig ein Regiment Schweizer von 2100 Mann capitulationsmäßig bewilligten, wünschte der Chef desselben, Hr. Oberst Joh. Rudolf Werdmüller, den jungen Osterwald zum Feldprediger, der nun vom Examinatorconvent ordinirt und mit einem ehrenvollen Diplom zum Feldprediger ernannt wurde.

12) Im Mai 1646 schrieb der Actuar ins Protokoll: „Wegen etwas entstandener Mißhellung der Haltung einer französischen Predigt, welche eine namhafte Anzahl der jungen Bürgerschaft von U. Gn. Herren begehrt, ist das Bibliothekwesen ziemlich in Mäßen bestanden (still gestanden).“ Und im März 1646: „Dieses Jahr hat abermals das Bibliothekwesen eine ziemliche Hinderung gehabt, weil das von interessirten und andern wohlgeneigten Bürgern zu Sprachen und Künsten begehrte französische Exercitium nit hat mögen erlaubt werden auf unterschiedenliche Consultationen, da die Passionirten sich herfür gethan. Zugleich ist unterschiedenlich öffentlich und besonderbar movirt worden die Removirung der Conterfaits von einem extraordinari Ciferer. Welches Alles nit ein geringe Alteration erweckt und dieses hochlöblicher gemeiner Stadt und Wesen so anständige und nügliche Werk wenig Förderung haben können.“ Acta der Bürgerbibliothek, Bb. V. S. 65 und 71.

13) Joh. Jakob Ulrich, der Sohn des Professors Heinrich Ulrich, jenes großen Beförderers des Bibliothekunternehmens (Gesch. d. Wasserkirche Heft 3. S. 41—43), zuerst Diakon beim Fraumünster und Professor im untern Collegium, dann Pfarrer bei den Predigern, und hierauf 1649 zum Antistes gewählt, war ein großer Freund der Wissenschaften und Kenner der Sprachen, der sich sogleich mit Eifer an die ersten Stifter der Bibliothek angeschlossen und von Anfang an bis auf seine Erwählung zum Antistes das Protokoll des Convents führte.

Mann von großer Gelehrsamkeit und ausgezeichneten Gaben, der vier Jahre vorher sich nach Basel begeben hatte, dort seinen Uebertritt zur reformirten Kirche bewerkstelligte¹⁴⁾, nach trefflich bestandener Prüfung sich ins evangelische Ministerium aufnehmen ließ, und nicht nur gelehrte academische Vorträge hielt, sondern auch in der gerade damals neu errichteten italienischen Kirche als sehr begabter Prediger auftrat, dessen Predigten häufig zum Drucke verlangt wurden. Da sich aber in Basel keine Ausichten für ihn öffneten, wollte er sein Glück in Zürich versuchen und erbat sich hier vom Rathe die Erlaubniß, als Gelehrter in öffentlichen Vorträgen über ausgewählte politische, moralische, theologische und historische nützliche Themata in italienischer Sprache aufzutreten, auch in derselben öffentlichen sowohl als Privatunterricht zu ertheilen. Da diesmal die Examinatoren selbst in Folge seiner mitgebrachten Zeugnisse und Empfehlungen ihn begünstigten und mit ihrer Fürsprache unterstützten, so gestattete ihm der Rath „je zu vierzehn Tagen um in der Wasserkirche in italienischer Sprache solche publica und privata exercitia, orationes, discursus und institutiones anzustellen.“ Er hielt dann Ende Mai's seine Eintrittsrede, die er auch in den Druck gab¹⁵⁾. Acht Jahre später trat dann ein Mitbürger in ähnlicher Absicht auf, ein junger talentvoller Geistlicher von neun und zwanzig Jahren, Salomon Brennwald, Sohn von Dekan Heinrich Brennwald, Pfarrer in Egg. Nach seiner 1660 erfolgten Ordination begab er sich als Erzieher nach Dye, und später in eben dieser Eigenschaft nach Grenoble, wo er auch die Erlaubniß erhielt, als reformirter Geistlicher zu functioniren. Nach sechs Jahren riefen ihn seine Eltern zurück, da mehrere Bürger wünschten, daß er ihnen und ihrer Jugend mit Dociren und Proponiren in französischer Sprache dienen möchte. Er kam also im Junius 1666 nach Hause, und bewarb sich nun um die Erlaubniß, nach dem Wunsche vieler bedeutender Mitbürger, allwöchentlich in der Wasserkirche als Exercitium Gallicum eine Oration oder Discurs über politische und moralische Gegenstände unter Aufsicht der Herren Examinatoren oder Bibliothekare halten zu dürfen, mit dem Versprechen, daß er damit niemals einen französischen Gottesdienst anzustellen gedenke, was ihm auf einmüthige Empfehlung des Examinatorcollegiums der Rath unterm 20. Dec. 1666 bewilligte. Es dauerten aber diese Uebungen höchstens anderthalb Jahre, da er schon im August 1668 als Pfarrer nach Kefweil, seinem Geburtsort, kam¹⁶⁾.

Volle dreißig Jahre hatte der untere Raum der Wasserkirche als academische Aula gedient, in welcher die öffentlichen Schulfeierlichkeiten, Orationen, Disputationen und Prämienausheilungen an die Studierenden ununterbrochen gehalten wurden, als demselben eine abermalige Veränderung bevorstand. Es hatte sich nämlich, bei fortgesetztem Eifer der Herren Curatoren, die Bibliothek durch Geschenke von Fremden und Einheimischen, durch Vermächtnisse und durch Ankauf von Privatsammlungen dergestalt vermehrt, daß sie,

14) Er gab von seinem Uebertritte öffentliche Rechenschaft in einer im Drucke erschienenen Schrift: *Oratio panegyrica, recessus et accessus a Pontificis ad Reformatos innuens argumenta, Basileae habita, cum annexa ejusdem orthodoxae fidei confessione.* Bas. 1657. 4.

15) Sie führt den Titel: *Orazione Politico-Morale in lode della Religione, e della Gratitude recitata All' Illustrissima Città di Zurigo da Andrea Costa Italiano Dottor' in Filosofia, e Sagra Teologia, e nella Medesima Città Professore, ed Oratore in Lingua Italiana; quando fù ricevuto sotto la Protezione di quell' Illustrissima, e Potentissima Republica. data in luce Con licenza de superiori.* In Zurigo appresso Errigo Amberger. MDCLVIII. 4. Er verheurrathete sich im folgenden Jahre mit einer Laudemia Paravizini de Capellis. Da er sich vergeblich nach einer festen Anstellung umsah, die ihm auch nur etwiger Maßen ein bescheidenes Auskommen gewährte, ließ er sich im Drange der Noth durch die Versprechungen des päpstlichen Nuntius nach Luzern verlocken und entwich 1663 von Zürich. Da er sich aber dort in jeder Hinsicht getäuscht fand, ging er damit um, sich wieder nach Zürich zu begeben. Sein Vorhaben ward aber in Luzern verrathen und er von da gewaltsam nach Italien zurückgebracht.

16) Brennwald ward 1678 Dekan im Dberthurgauer Capitel, kam dann 1680 nach Stammheim, wo er wiederum, und 1691 nach Glattfelden, wo er zum dritten Mal Capiteldekane wurde. Er war einer der gelehrtesten und würdigsten Landpfarrer. Er starb 1706. Sein Bildniß ist von Joh. Meyer in Kupfer gestochen.

nachdem sie im Jahre 1664 bereits auf 4793 Bände angestiegen war, zehn Jahre später die Zahl von mehr als sechstausend Bänden in sich faßte; und auch die in demselben Raume befindliche sogenannte Kunstkammer hatte sich so angefüllt, daß beide nicht mehr neben einander Raum hatten. Dazu kam noch die gegründete Besorgniß, daß der Boden, nur von einigen schlanken hölzernen Säulen gestützt, diese große Bücher- und Antiquitätenlast nicht mehr werde tragen können. Es sahen sich daher die Curatoren der Bibliothek in die Nothwendigkeit versetzt, auf Erweiterung des Bibliothek-Lokals und, wo möglich, Trennung der Kunstkammer von der Bibliothek zu denken. Und hiezu mußte sich ihnen sogleich der untere Boden der Wasserkirche als der den erweiterten Bedürfnissen entsprechendste Raum darbieten, indem, wenn dieser für ihre Zwecke erhaltlich wäre, die Bibliothek dahin versetzt, der bisherige obere Boden aber ausschließlich der Kunstkammer eingeräumt werden könnte, so daß die literarischen und Kunstschätze Ein Gebäude einschloße; wobei es zugleich den Curatoren schmeicheln mußte, auf solche Weise in den ausschließlichen und ungetheilten Besitz dieses schönen und wohlgelegenen Gebäudes der Wasserkirche zu gelangen. Sie suchten deswegen im Jahre 1675 durch Unterhandlungen mit den Herren der Stift, diese zu vermögen, ihnen jenen Platz freiwillig abzutreten, und ihr auditorium publicum anderswohin, sei es in das Chor der Großmünster- oder der Fraumünsterkirche oder in ein anderes Kirchenchor zu verlegen, oder die gewohnten Sommerlekzen für dasselbe zu erweitern. Es zeigte sich aber keine Geneigtheit bei denselben, diese Aula aufzugeben, besonders seit dem Tode des Antistes Ulrich, dieses großen Freundes und Beförderers der Bibliothek¹⁷⁾. Sie sträubten sich vielmehr — denn wer läßt sich gern aus einem vieljährigen Besizthum verdrängen? — sehr gegen diesen für sie empfindlichen Verlust, und suchten ihn durch alle möglichen Einwendungen und Gegenvorschläge abzuwehren. Sie entgegneten: wenn es ihren Vorfahren schon an Platz zu ihren Schulfeierlichkeiten gemangelt und sie deswegen sich um ein geräumigeres Lokal beworben, so sei dieses jezo noch weit mehr der Fall, da allein im obern Collegium über neunzig Studierende, der Expectanten mehr als sechzig, und auch der übrigen studierten Bürger, welche diesen Feierlichkeiten gern beiwohnen, viele seien; das Fraumünsterchor sei wegen seiner Höhe, das Großmünsterchor wegen des täglich daselbst gerade zu jenen Stunden darin zu haltenden Gottesdienstes nicht zu benutzen, die übrigen Kirchen zu entfernt und unlegen, das Sommercollegium aber lasse sich nicht wohl erweitern; der untere Boden der Wasserkirche sei, besonders zur Winterzeit, seiner Tiefe und Feuchtigkeit wegen den Büchern nachtheilig, so daß, wenn die Bibliothek jezt auf diesem Boden wäre, man vielmehr damit in die Höhe eilen sollte. Dagegen wäre vielleicht über dem jezigen Bibliothekboden noch ein oberer oder Dachboden anzubringen, oder durch nähere Zusammenvückung und Vergrößerung der Büchergestelle mehr Raum zu gewinnen, oder endlich könnte zu beiden Seiten des untern Bodens eine Galerie zur Aufbewahrung der überflüssigen und geringern Bücher herumgeführt werden. Da sie aber mit solchen Vorstellungen beim Bibliothekconvent keinen Eingang fanden, so legten sie die Sache, jedoch mit aller Bescheidenheit, in den Schooß der Regierung, von der ihnen dieses Lokal war übergeben worden. Diese entschied aber einmüthig, dem Verlangen des Convents gemäß, daß „in Ansehung der Sachen umständlicher Beschaffenheit der untere Theil der Wasserkirche fütrohin einzig und allein der bürgerlichen Bibliothek zur Aufbehaltung der Bücher, der obere aber zu den Natur- und Kunstfachen solle geeignet und gewiedmet sein, dieweil eine solche Erweiterung gemeiner Stadt zu Nuß und Ehr gereiche.“ So ward jezt das Sommerauditorium beim Großmünster gegen die Kirche hin bedeutend erweitert¹⁸⁾, das Gestühl in der Wasserkirche abgebrochen und dorthin versetzt, damit nunmehr

17) Antistes J. Jakob Ulrich starb 1668, welchem dann Kaspar Waser in dieser Würde folgte.

18) Dieses Sommerauditorium, in neuerer Zeit unter dem Namen: französische Kirche, bekannt, da von 1683 bis 1833 der französische Gottesdienst daselbst gehalten wurde, war schon 1534 aus der ehemaligen über der Meisenkapelle befindlichen St. Michaelskapelle eingerichtet worden.

dieselbst alle öffentlichen Schulaetus gehalten werden können; der Boden der Wasserkirche mit Besekplatten belegt und die Mauerwände zu drei Seiten mit hohen Büchergestellten bekleidet; alles, dort und hier, auf Unkosten des Staates. Jetzt wurden die Bücher vom obern Boden an ihren neuen Ort versetzt und, da sie bisher willkürlich zusammengestellt waren, nunmehr nach der Verwandtschaft ihres Inhaltes zusammengeordnet und jeder Hauptwissenschaft ihre besondern Büchergestelle zugetheilt. Die zwei vordersten Gestelle am Schlusse des Chores, dem Eingange gegenüber, wurden den zahlreichen, seltenen und werthvollen Bibelausgaben in verschiedenen Sprachen, namentlich den Froschauer-Ausgaben, eingeräumt; auf diese folgten zur rechten Seite die sämmtlichen Kirchenväter und die Kirchenversammlungen oder Concilien, besonders die große Pariser-Ausgabe in 38 Foliobänden; an sie reihten sich in zwei Gestellen die Werke reformirter Theologen; das folgende enthielt die lutherischen, voraus die Werke Luthers in der Jenenser-, Wittenberger- und Altenburger-Ausgabe, die zwei nächsten Gestelle besetzten die römisch-katholischen Theologen, die zwei folgenden dann die Juristen; hierauf nahmen die Historiker jeder Art, sowohl Profan- als Kirchenhistoriker, mehrere Gestelle ein. Auf diese folgten auf gegenüber stehender Seite die Mathematiker, nach ihnen die Archäologen, dann die römischen und griechischen Klassiker und die Philologen, dann die Orientalisten, dann die Philosophen, weiter die Physiker und die Naturhistoriker, weiter die Aerzte, nach diesen endlich zwei Gestelle abschließend mit Zürcher Autoren besetzt, mit welchen der Bücherkreis sich schloß¹⁹⁾. Dieses neue wohlgeordnete Bibliothekgemach, das zur Bequemlichkeit der Curatoren sowohl, als der übrigen Bücherliebhaber, welche die Bibliothek an Ort und Stelle benutzen wollten, in seiner Mitte mit Tischen und mit Lesepulten zu beiden Seiten versehen war, wurde nun am Pfingsttag des Jahres 1677 der Bürgerschaft zum ersten Male geöffnet²⁰⁾. Und da durch diese Localveränderung die bisherigen Catalogen größtentheils unbrauchbar geworden waren, so war es jetzt die eifrige Sorge des Convents, unverzüglich einen genauen Localcatalog nach den neuen Gestellen zu verfertigen, und in Uebereinstimmung damit den bisherigen alphabetischen Catalog zu verändern, zu erneuern und zu ergänzen. Eine Arbeit, welche von sechs Bibliothekmitgliedern besorgt und noch in demselben Jahre vollendet wurde. Bei dieser Gelegenheit der Inventarisirung der ganzen Bibliothek ergab es sich, daß ihr manche kleinere und größere von Zürcher-Gelehrten im Drucke erschienene Schrift noch fehlte. Daher ließen sie gleich im folgenden Jahre 1678 ihren Mitbürgern ein gedrucktes Verzeichniß dieser ihnen noch mangelnden Bücher austheilen mit der Anzeige, daß sie jedes darin aufgeführte Werk als Geschenk oder gegen Bezahlung mit Dank annehmen würden²¹⁾. Diese Nachricht an ihre Mitbürger verfehlte auch ihren Zweck nicht. Es wurden in Kurzem eine ziemliche Zahl jener mangelnden Werke eingeliefert, und so die Bibliothek auch in dieser Beziehung bedeutend vervollständigt. — Aber auch durch Geschenke sowohl als Ankäufe von anderweitigen Büchern, ja ganzer Bibliotheken, wurde sie von da an weiter geäußert, so daß sie im Jahre 1683 bereits 6612²²⁾ und im Jahre 1701 8448 gedruckte Bände zählte, ohne die ziemlich bedeutende Anzahl von zum Theil werthvollen Manuscripten von Zürichern und andern Gelehrten.

Einen ganz unvorhergesehenen Zuwachs, jedoch nur auf kurze Zeit, erhielt die Bibliothek im Jahre 1712, in Folge des sogenannten Zwölferkrieges, aus dem Stifte St. Gallen. Von der Landschaft Todenburg

19) Man sehe die Series Repositoriorum in Beilage K.

20) Diesen nun zur Bibliothekhalle eingerichteten untersten Raum der Wasserkirche stellt das voranstehende Kupfer sehr getreu dar.

21) Diese kleine Druckschrift in 8. führt folgenden Titel in lateinischer und deutscher Sprache: «Catalogus Scriptorum Tigurinorum, qui in Bibliotheca civica Tigurina desiderantur. — Register derjenigen Zürcher-Schribenten, so in die Bürgerbibliothek in Zürich begehrt werden. MDCLXXVIII.» (Stadtbibl. Gal. VI. 270.) Um solche Lücken in Zukunft zu verhüten, verordnete der Rath, daß von allen Büchern, welche hiesige Bürger hier oder im Auslande drucken lassen, der Bibliothek ein Exemplar zugestellt werden solle; eine Verordnung, die Anno 1692 und 1728 wieder erneuert wurde. Seither und vornämlich in neuerer Zeit hat sich die Bibliothek stets bestrebt, sich in den Besitz aller und jeder von Zürichern ausgegangenen Druckwerke zu setzen; ganz vollständig ist es ihr aber noch nicht gelungen.

22) Siehe die Beilage K.

gegen die immer steigenden Bedrückungen und Ungerechtigkeiten ihres Oberherrn, des Abts Leodegar von St. Gallen, um Schutz und Hülfe als Schirmherren angerufen, erklärten Zürich und Bern nach fruchtlosen Unterhandlungen mit dem Abte, demselben endlich zu Gunsten Tockenburs den 13. April 1712 den Krieg, besetzten sein Immediatgebiet und nach Eroberung des Städtchens Wyl am Ende Mai's das Kloster St. Gallen selbst, aus welchem sich der Abt und der Convent wenige Tage zuvor mit dem Archiv und den wichtigsten Manuscripten nach Neu-Ravensburg bei Lindau geflüchtet hatte, und worin die Sieger nur wenig mehr als die Bibliothek und die Glocken fanden. Nicht nur der letzteren, sondern auch der Bibliothek bemächtigten sich die Sieger, als vermeint rechtmäßiger Siegesbeute, nach anderweitigen Beispielen²³⁾. Ein Theil davon ward in St. Gallen selbst verschleudert, das Uebrige, namentlich die in einem Geheimgewölbe aufgefundenen wichtigeren Bücher und sehr werthvollen Manuscripte in vierzehn Kisten verpackt und die Hälfte nach Zürich, die Hälfte nach Bern abgeführt. Der Zürcher'sche Antheil ward der hiesigen Bibliothek zu Handen gestellt; und da nur die sieben kleineren Kisten solche Bücher und Handschriften enthielten, welche aus der Stiftsbibliothek und den Zellen der Conventualen mit Sorgfalt ausgewählt; die sieben größern aber mit solchen aus jenem Gewölbe ohne weitere Untersuchung und Auswahl angefüllt worden waren; so erhielten mehrere der Bibliotheksgesellschaft einverleibte Gelehrte die Einladung, diese Bücher nach den Fächern zu ordnen und in die dazu neu gefertigten Gestelle auf dem obern Boden zu vertheilen, hauptsächlich aber die vielen Manuscripte zu catalogisiren. Das letztere Geschäft übernahm der gelehrte und berühmte Dr. J. Jakob Scheuchzer²⁴⁾.

Allein diese Fremdlinge blieben nur wenige Jahre an ihrem neuen Aufenthaltsorte. Als nach Absterben Abt Leodegars der neugewählte Abt Joseph den 15. Jun. 1718 mit Zürich und Bern endlich Frieden geschlossen, wandte sich dieser an die beiden Stände um Wiederverabfolgung der von St. Gallen entführten Gegenstände, namentlich der Bibliothek²⁵⁾. Bern, dessen Richtung nicht dahin gieng, sich mit der Pflege der Wissenschaften besonders zu befassen, äußerte sich hiezu ganz willfährig, und ließ, nach zuvor genomener Rücksprache mit Zürich, seinen Antheil, in neun Fässer gepackt, und aus ungefähr 5640 Bänden bestehend, dem vom Abte Abgeordneten und mit der Zurückführung beauftragten Hofammann zu Wyl, Johann Ledergerw, im Hornung 1719 verabsolgen. Nicht so bereitwillig war dagegen Zürich, welches die seltenen St. Galler Handschriften nur ungern wieder fahren ließ. Es beschränkte sich vorerst auf allgemeine Zusicherung geneigter Gesinnungen; und noch das ganze Jahr 1719 blieb die Bibliothek auf der Wasserkirche. Erst unterm 6. Hornung 1720 sprach der Rath die Rückgabe derselben aus, und beauftragte die Verordneten der Stadtbibliothek für die Ausführung derselben zu sorgen. Ein Auftrag, den diese nur mit widerstrebender Empfindung ausführten²⁶⁾. Es wurden also mit Anfang März die St. Gallischen Bücher in 20 Kisten, ungefähr 4440 Stücke oder Bände enthaltend, gepackt, und unter der Leitung des damaligen Stadtschreibers, nachherigen Bürgermeisters, J. Jakob Leu, den 22. März nach St. Gallen

23) Man denke an die werthvolle Heibelberger Bibliothek, welche Kurfürst Maximilian I. von Baiern im dreißigjährigen Kriege nach Eroberung der Stadt durch Tilly 1622 als vermeint berechtigter Sieger wegführen ließ und dem Pabst Gregor XV. als Geschenk nach Rom übersandte. Sie ward nachher von den Franzosen, 1798, nach Paris geschleppt, aber von den Allten, 1815, wieder nach Heidelberg zurückgeschafft.

24) Dieser von Dr. J. J. Scheuchzer 1712 gefertigte Catalog von 536 Nummern St. Gallischer Handschriften, welchen im Jahr 1783 sein Neffe Med. Dr. Johannes Scheuchzer der Bibliothek schenkte, findet sich auf derselben Mscr. C. 366. betitelt: *Mscpta Sancto-Gallensia Bibliothecae Tigurinae illata.*

25) Es war zwar im weitläufigen Friedensinstrumente einer Rückgabe des aus dem Kloster weggeführten beweglichen Gutes mit keinem Worte gedacht, ja bei den im Jahr 1714 angebahnten Friedensunterhandlungen die verlangte Zurückstellung der Bibliothek entschieden abgelehnt worden.

26) „Es sei ein Beschluß zu nehmen, die Zurücksendung der St. Gallischen Bücher laut Rathserkenntniß vom 6. Februar zu bewerkstelligen, weil es doch sein müsse.“ Protokoll des Bibliothekconvents vom 8. Febr. 1720. (Acta der Burgerbibliothek Thl. VI. S. 162.)

abgeschickt²⁷⁾. So sah sich die Wasserkirche der acht Jahre in ihr aufbewahrten literarischen Schätze wieder entledigt. Doch kehrten bei weitem nicht alle diese aus ihrer Heimath weggeführten seltenen Gäste wieder in dieselbe zurück, zu großer Ueberraschung des Abtes²⁸⁾, der daher auch ein sehr kühles Dankschreiben für das Erhaltene nach Zürich absandte²⁹⁾, es aber aus leicht begreiflichen Gründen für einmal nicht gerathen fand, neue Schritte zu Wiedererlangung des noch Fehlenden zu thun. Hatten doch auch spätere wiederholte Privatversuche zu diesem Zwecke keinen Erfolg³⁰⁾.

Nachdem die sämmtlichen Räume der Wasserkirche der Bibliothek waren eingegeben worden, so wählte jetzt auch eine eben entstandene literarische Gesellschaft zu ihren³¹⁾ Verhandlungen dieses Local, von welchem her sie sich dann ihren Namen beilegte. Im Jahr 1676 that sich nämlich eine Anzahl gelehrter jüngerer Züricher

27) Alle dieses Restitutionsgeschäft betreffenden Akten finden sich zusammengetragen in den Akten der Bürgerbibliothek. (Vd. IX. S. 89—116.)

28) Weidmann, Stiftsbibliothekar in St. Gallen von 1836—1841, in seiner „Geschichte der Bibliothek von St. Gallen. gr. 8. St. Gallen 1841“, worin er die Spoliation der Bibliothek im Zwölferkriege ausführlich behandelt, behauptet (S. 104 n. 289) nur allein dem von Waser verfertigten Cataloge St. Gallischer Handschriften zufolge seien in Zürich 34 Manuscripte, meist auf Pergament geschrieben, zurück geblieben, und noch viel mehrere nach Ausweis des Scheuchzerischen Verzeichnisses. Er theilt als Beilage ein spezifizirtes Verzeichniß der im Jahr 1712 nach Zürich abgeführten und nicht zurückgegebenen St. Gallischen Handschriften mit. Es waren aber nicht wenige St. Gallische Handschriften in Zürcherische Privathände gekommen, aus welchen das Stift sie wieder erhielt. So soll Kunstmeister Heinrich Fischer im April 1729 viele seit 1712 in Zürich befindliche Manuscripte und andere Bücher nach St. Gallen zurückgesandt haben. (Weidmann Gesch. d. Bibl. St. Gallen. S. 106.)

29) Acta der Bürgerbibliothek. Vd. III. S. 113.

30) Nach Weidmann soll das erste vertrauliche Ansuchen an Zürich um die daselbst zurückgebliebenen Ueberreste der St. Galler-Bibliothek an alten Handschriften um das Jahr 1735 erfolgt sein; aber vergeblich. Er zitiert hierbei die Acta der Bürgerbibliothek in Zürich, in denen aber nichts zu finden ist. In späterer Zeit benutzte der gelehrte und um die St. Gallerbibliothek vielfach verdiente Bibliothekar derselben, P. Pius Kolb, den freundschaftlichen literarischen Briefwechsel, in welchem er mit Bodmer, Breitinger und Pfarrer Ulrich am Fraumünster stand, dazu, um von ihnen bestimmte Aufschlüsse über die sich in Zürich noch vorfindenden Ueberreste der ihm anvertrauten Handschriftenammlung und ihre mögliche Rückgabe zu erhalten. Breitinger und Ulrich entsprachen aufs freundlichste seinem Verlangen. Aber auch ihre Bemühungen waren vergebens. Die Gefangenen waren nicht aus ihrem Eril zu erlösen. Breitinger schrieb an Kolb: «frustra et non sine multorum offensione ac invidia laboravi de restituendis bibliothecae vestrae codicibus manuscriptis, qui quidem superiore bello inter manubia ablati, adhuc in publica nostra bibliotheca haerent.» Uebrigens versicherte Breitinger heilig, daß sich einzig noch zwei Codices auf Pergament auf hiesiger Bibliothek befinden, ein Statius und ein Claudian; Ulrich dagegen behauptete, daß auch diese zwei Handschriften sich nicht daselbst fänden, indem nicht nur keiner der Bibliothekare das Mindeste von denselben wissen wollen, sondern auch er selbst sowohl die Manuscriptkasten, als auch den Handschriften-Catalog sorgfältig durchgesehen, aber auch nichts habe finden können. Dann fügte er hinzu: „Ich kann Gw. Hochw. im Vertrauen sagen, daß man es nicht gern hört, ja noch verboten sei, nur von weitem von derlei Geschäften zu reden. Die Bibliothek in Zürich steht unter obrigkeitlichem Gewalt und da laßt sich wenig reden, und noch viel weniger schreiben; non enim est bonum contra eos scribere, qui possunt praescribere.“ Gleichwohl trug Breitinger kein Bedenken, sich auch öffentlich darüber auszusprechen. In einer Note zu dem „Bericht von den geschriebenen deutschen Uebersetzungen der heil. Schrift vor der Reformation, von J. Bapt. Ott,“ den er in Simlers Sammlung alter und neuer Urkunden zur Beleuchtung der Kirchengeschichte des Schweizerlandes. gr. 8. 1759“ Vd. I. Th. 2 einrücken ließ, schrieb er S. 376. „Es ist die fürstlich St. Gallische Klosterbibliothek ein reicher Schatz von den rarsten Handschriften aus den mittlern Zeiten und dem Carolingischen Alter, und sie hat das Glück dermal unter der Aufsicht eines gelehrten Aufsehers zu stehen, der diesen Reichthum kennt und durch einen verfertigten critischen Catalogus denselben erst für die Nachwelt brauchbar und nützlich gemacht; daher ich auch wünschte, daß die bei der Rückgabe der ehemals weggeführten Bibliothek unglücklicher Weise zurückgebliebenen Codices und Handschriften, jure postliminii, dasiger Bibliothek möchten restituirt werden;“ wofür er nebst dem Herausgeber von seinem heftigen Gegner, Kammerer Füßlin in Veltheim, selbst bis nach Bern hinauf, woselbst auch noch St. Gallische Bücher und Handschriften zurückgeblieben waren, verdächtigt wurde. (Weidmann Gesch. d. Bibliothek von St. Gallen. S. 106—111). — Wenn in rechtlicher Beziehung die gewaltsame Entführung der St. Gallischen Bibliothek und ihre Zersplitterung nicht gerechtfertigt, nur beklagt werden kann, so gilt dagegen in Bezug auf die Wissenschaft, was Leibniz an Dr. J. J. Scheuchzer schrieb, als dieser ihm eben jenen Catalog der nach Zürich gekommenen St. Gallischen Manuscripte auf sein Verlangen übersandt hatte. «Il n'importe, ou ils soyent, pourvu qu'ils ne se perdent point, et que le public en puisse jouir.» (Leibnizens Briefe an J. J. Scheuchzer, herausgegeben im Programm der Zürcherischen Kantonschule. 1844. 4. S. 19.)

geistlichen, hauptsächlich aber weltlichen Standes³¹⁾ in ein sogenanntes Collegium zusammen unter der Benennung des Inselcollegiums (collegium insulanum), weil sie eben in der auf einem Inselchen befindlichen Wasserkirche ihre Sitzungen hielten³²⁾. Sie versammelten sich jeden Dienstag Nachmittag um Ein Uhr auf dem obern Boden der Wasserkirche, um in deutscher, lateinischer, französischer oder italienischer Sprache über frei gewählte physikalische, philosophische, historische und archäologische Gegenstände Vorträge zu halten, freie sowohl als schriftliche, welche nachher von den Anwesenden beurtheilt wurden³³⁾. Die erste Sitzung ward den 13. Mai 1679 gehalten. Es bestand aber diese Gesellschaft nur drei Jahre, da sie sich am Schlusse des Jahres 1681 aufgelöst zu haben scheint, wohl hauptsächlich, weil die meisten Mitglieder von den höhern öffentlichen Stellen, die sie inzwischen erhalten hatten, ihre Zeit und Kräfte so in Anspruch genommen sahen, daß sie ein solches Collegium nicht mehr fortsetzen konnten. Doch lebte dieselbe wenige Jahre nachher und später zum zweiten Male unter einem andern Namen, aber mit den gleichen Zwecken und in derselben Form wieder auf³⁴⁾. Die Mitglieder dieser Collegien waren auch größtentheils solche, welche damals entweder bereits schon der Bibliothekgesellschaft einverleibt waren, oder während dieser Zeit sich ihr, zum großen Gewinne für die Bibliothek, einverleiben ließen. Dieß veranlaßt uns, zum Schlusse, derjenigen Männer noch etwas ausführlicher zu erwähnen, welche während dieses Zeitraumes sowohl durch ihre literarische Thätigkeit, wie als Bibliothekare insbesondere, sich ausgezeichnet und vielfaches Verdienst sich erworben haben.

31) Ein Tagebuch dieses Collegiums ist zum Theil noch vorhanden (Stadtbibliothek Mscr. B. 57). Es fängt an mit 13. Mai 1679 und endet mit 3. Januar 1682. Aus demselben geht hervor, daß die vorzüglichsten Mitglieder folgende zwölf waren: Joh. Jakob Wagner, M. D., wahrscheinlich einer der Stifter des Collegiums; Hr. Heinrich von Schönau; Joh. Heinrich Rahn, nachheriger Ständesekelmeister; Hs. Caspar Gofweiler, nachheriger Stadtschreiber; Hs. Conrad Gofweiler; Rudolf Heß; Landschreiber Christoph Werdmüller, Hauptmann; Joh. Rudolf Ott, Pfarrer am Detenbach und Professor; Salomon Göttinger, M. D. und Professor der Physik; Salomon Ott, nachheriger Junftmeister; David Heß; Hs. Jakob Escher.

32) Sie nannten sich auch Collegium Philomusorum Tigurinorum.

33) Es möge hier der Inhalt einiger dieser Vorträge angeführt werden. J. H. Rahn z. B. handelte von dem Interesse gemeiner Eidgenossenschaft in Ansehung des Herzogthums Mailand; vom Haus Savoyen und dessen Betragen gegen die Eidgenossenschaft; von dem Verhältnis der Eidgenossenschaft zu dem Reich und dem Hause Oesterreich; vom Interesse der Eidgenossenschaft, besonders der Bündner, in Ansehung der Republik Venedig; von verschiedenen Handlungen der Eidgenossen mit den drei weltlichen Churfürsten, von den Bündnissen einiger eidgenössischen Orte mit dem Markgraf von Baden, dem Grafen von Sulz und der Stadt Straßburg; de rebus Genevensium. Von Caspar Gofweiler: von den Handlungen und dem Schirmbündniß der Eidgenossen mit der Stadt Constanz; vom Herkommen und Aufnehmen der Glarner; von Veränderung des Kalenders in der Schweiz; vom Gachmanger Aufauf. Von Christoph Werdmüller: von der Veränderung im Regiment der Stadt Zürich seit der Brunnschen Staatsveränderung. Von Landschreiber Rudolf Heß: Ob die Eidgenossen für Rebellen oder Abtrünnige vom Hause Oesterreich zu halten seien. Von Jakob Escher: Vom Interesse der Eidgenossenschaft und der Republik Venedig in Ansehung anderer Potentaten und Stände. Von David Heß: Von dem Herkommen, Wachstum und Revolutionen des Hauses Oesterreich, fünf deutsche und italienische Vorträge. Von Salomon Ott: von der dormaligen Handelschaft von Zürich. Von Dr. J. F. Wagner: von den Würfeln, die zu Baden und auf dem Lindenhof gefunden worden; de Dea Epona in Solothurn, de Dea Iside in der Inschrift zu Wettingen, de Dea Aventia in einer Inschrift zu Münchweiler; von einem Epitaphium im Chor der Spanweidkirche.

34) Schon im Jahr 1686 lebte sie wieder auf unter dem Namen des Collegiums der Vertraulichen (wie es denn damals auch in Deutschland Sitte war, daß sich die literarischen Gesellschaften mit solchen Beinamen bezeichneten und unterschieden), und versammelte sich zu ihren Vorträgen ebenfalls in der Wasserkirche. (Miscell. Tig. Tom. I. P. IV. S. 83.) Aber auch diese dauerte wiederum nur einige Jahre. Im Frühjahr 1693 ward sie mit Beibehaltung derselben Statuten von neuem hergestellt durch einige Mitglieder der frühern Gesellschaften, denen sich in der Folge viele gelehrte Männer, wie z. B. Dr. Jakob Scheuchzer, Dr. Conrad v. Muralt, Dr. Johann Ziegler und mehrere jüngere Geistliche anschlossen, worunter namentlich der nachherige Archidiacon Joh. Baptist Ott, welcher in derselben in einer Reihe von Jahren die Lebensgeschichte aller Zürcherischen Antistites bis auf Breitingen vortrug. Sie legte sich den Namen Collegium der Wohlgesinnten bei, verlegte ihre Zusammenkünfte, die sie ebenfalls jeden Dienstag hielt, auf die Chorherrenstube, und dauerte bis ins erste oder zweite Jahrzehnd des XVIII. Jahrhunderts. Ihre Verhandlungen sind in einem großen Folioband auf der Stadtbibliothek (Mscr. B. 58) und einige ihrer Vorlesungen ebendasselbst in einem Quartbande (Mscr. S. 384) aufbewahrt.

Wir nennen als den ersten den Professor Joh. Heinrich Ott. Er war den 31. Juli 1647 zu Wezikon geboren, wo sein Vater gleichen Namens Pfarrer war³⁵). Von 1626 bis 1636 lag er in Zürich den Gymnasialstudien ob und hatte das Glück, die drei letzten Jahre am Tische des Antistes Breitinger die Kost zu genießen. Dann begab er sich mit einigen Freunden zu weitem Studien nach Lausanne und Genf, und hierauf mit seinem inzwischen ebenfalls nachgekommenen innigen Freunde und nunmehr unzertrennlichen Reisegefährten, dem nachher so berühmt gewordenen Orientalisten und Theologen, Johann Heinrich Hottinger, durch Frankreich und Holland nach Gröningen in Friesland, um dort die gelehrten Theologen Franz Gomar und Heinrich Alting zu hören. Von da gieng er nach Leiden, wohin Hottinger bereits einen Ruf erhalten hatte, und dann nach Amsterdam, theils bei den dortigen Rabbinern die orientalischen Sprachen noch gründlicher zu studiren, theils die Lehren, Gebräuche und Disciplin der Wiedertäufer und der Mennoniten, die dort ihren vorzüglichsten Sitz hatten, genauer kennen zu lernen, und sie mit denjenigen der Schweiz vergleichen zu können. Nach fünfjährigem Verweilen im Auslande kehrte er 1641 über England nach Hause und übernahm nach seiner Ordination nach einander die mühsamen und kärglich besoldeten Filialstellen Zumikon und Dietlikon. Im Jahr 1651 erhielt er zugleich die Professur der Eloquenz im obern Collegium, und 1655 noch die Professur der hebräischen Sprache im untern Collegium. Seine rege Thätigkeit und Arbeitslust bei einem zwar schwächlichen Körperbau ward vielfach in Anspruch genommen. Nachdem er zuerst das von Antistes Breitinger angelegte Kirchenarchiv unter dessen Nachfolger geordnet und sorgfältig registrirt hatte, ward er im Jahr 1656 in die Gesellschaft der Bürgerbibliothek aufgenommen, und ihm sogleich die Stelle eines Bibliothekars aufgetragen. Als solcher übernahm er, erst einige Jahre ganz allein, dann mit Beihülfe seines Bibliothekarsadjunkten, S. Jakob Holzhalb, das höchst mühsame und Zeit raubende Geschäft, die damals schon beträchtliche, aber ungeordnete, ja in Verwirrung befindliche Bibliothek zu ordnen, das Fehlende möglichst zu ersetzen, zu ergänzen, zu vervollständigen, besonders aber die Bücher nach den Facultäten auszuscheiden, diese in Klassen zu theilen und nach denselben zu verzeichnen. Eine überaus verdienstliche Arbeit³⁶), durch welche er den Grund legte, auf den die folgenden Bibliothekare nun leichter fortzubauen und nach und nach einen Gesamtcatalog, sowohl der Materien als der Autoren, zu verfertigen im Stande waren, woraus dann die ersten zwei Bände des Bibliothekcataloges hervorgingen, die gerade vor hundert Jahren im Drucke erschienen sind³⁷). Sechs Jahre lang nahm er auch Antheil an dem 1661 mit obrigkeitlicher Genehmigung errichteten sogenannten Collegium Biblicum zur Revision der Uebersetzung des alten und neuen Testaments. Daneben beschäftigte er sich, gleichsam zur Erholung, mit verschiedenen Sprachstudien, vornehmlich mit dem Celtischen, und arbeitete darüber eine kleine Schrift aus, welche im Jahr 1670 in Basel im Drucke erschien unter dem Titel: Franco-Gallia, die in Deutschland so viel Beifall fand, daß er dort unter die Mitglieder der sogenannten fruchtbringenden deutschen Gesellschaft aufgenommen wurde. Dieß ermunterte ihn, im folgenden Jahre eine in eben dieses Fach einschlagende neue Schrift herauszugeben, betitelt: Onomatologia seu de nominibus hominum propriis. Als er endlich 1668 die Professur der Kirchengeschichte im obern Collegium erhielt (bei welcher Gelegenheit er die nun fünf und zwanzig Jahre versehene Filial Dietlikon nebst der hebräischen Professur im untern Collegium aufgab und nur noch die Professur der Eloquenz beibehielt), legte er sich jetzt mit allem Eifer auf kirchenhistorische Arbeiten. Er schrieb die *Annales anabaptistici* (Basil. 1672. 4.), ein sehr gründliches und verdienstliches Werk. Hauptsächlich aber

35) Der Note 31 erwähnte Pfarrer und Professor Joh. Rudolf Ott war sein um 25 Jahre jüngerer Stiefbruder.

36) Die ihm aber, wie er selbst bezeugt, nicht nur keinen Dank, sondern mehr „Hinterreden und Ungunst“ brachte.

37) Unter dem Titel: *Catalogus librorum Bibliothecae Tigurinae in inferiore aedium parte collocatorum*. Tiguri MDCCXLIV. «
Tom. I et II. 8.

machte er's sich zur Aufgabe, die erschienenen großes Aufsehen erregenden *Annales ecclesiae* (in 12 Tom. 6 vol.) von Cardinal Casar Baronius zu prüfen, ihre vielfachen Irrthümer, ihre künstlichen Entstellungen und Fälschungen der Geschichte aufzudecken und zu widerlegen. Von dieser Arbeit, die er in Form einer General-Kirchengeschichte der zwölf ersten Jahrhunderte ausführte, und mehrmals überarbeitete, die ihn fünfzehn Jahre ununterbrochen beschäftigte, ja, die er „sein Leben“ nannte³⁸⁾, erschienen aber nur die drei ersten Centurien in einem Quartband³⁹⁾, der weitere Druck des ganz fertigen Manuscriptes gerieth durch den Tod des Verlegers ins Stocken. Diese Schrift zog ihm, wie vorauszusehen war, heftige Befehdungen und bittere Schmähungen von katholischer Seite zu, brachte ihn aber auf der andern Seite in Verbindung nicht nur mit den vornehmsten reformirten Theologen der Schweiz, sondern auch mit denjenigen Deutschlands, Englands und Frankreichs. Endlich erlag durch stetes Arbeiten erschöpft sein von Natur schwächer Körper. Er starb 1682 in einem Alter von nicht vollen fünf und sechzig Jahren.

Auf ihn lassen wir seinen eben so gelehrten und thätigen aber weit bekanntern und berühmtern Sohn, Joh. Baptist Ott, folgen. Dieser, geboren 1661, klein, schwächlich und kränklich in seiner frühern Jugend, genoss größtentheils nur häuslichen Unterricht, bis er in die lateinischen Schulen eintrat. Nachdem er, unterstützt von seinem Vater, von welchem er die Liebe zu den classischen sowohl als den historischen, namentlich kirchengeschichtlichen, Studien erbt, die höhern Collegien durchschritten, und 1681 ordinirt worden, begab er sich unverzüglich nach Neuenburg, und von da im folgenden Jahre nach Genf, in der Absicht, sodann Frankreich, England und Belgien zu bereisen. Aber schon am dritten Tage nach seiner Ankunft in Genf eilte er wieder nach Hause auf die Nachricht von der tödtlichen Krankheit seines Vaters, zu dessen Leichenbegängnisse er eben noch eintraf. Im Jahr 1683 ward er an die Stelle seines Vaters in die Bibliothekgesellschaft aufgenommen, und begab sich in ihrem Auftrag auf die nächstfolgende Frankfurter Herbstmesse, um dort für sie einige wichtige Werke anzukaufen. Nach seiner Rückreise über Nürnberg, Augsburg, Ulm, ward ihm schon das Secretariat der Bibliothek anvertraut. Bei seinem dreijährigen Aufenthalte im Hause seines Oheims, J. J. Schädlers, Pfarrers am Fraumünster, genoss er des sehr lehrreichen Umganges mit den aus Frankreich nach Zürich sich flüchtenden Gelehrten Teissier und Saurin (dem Vater des berühmten Predigers Jak. Saurin), der ihn zuerst mit der Numismatik bekannt machte, wodurch er später das Amt eines Aufsehers über die Münzsammlung auf der Wasserkirche erhielt. Im Jahr 1690 kam er als Diakon nach Stein am Rhein, ward aber schon innerhalb Jahresfrist von der Stift als Pfarrer nach Bollikon berufen, hauptsächlich damit ihm die Bibliothekarstelle auf der Wasserkirche übergeben werden könne. Nach fünfzehn Jahren seines Pfarrdienstes, wobei er die Donnerstagsfrühpredigt beim Grossmünster versah, Privatcollegien las und für den nach Herborn abgegangenen Professor J. Cramer im Hebräischen vicarisirte, ward er 1706 Leutpriester und 1715 zweiter Archidiacon. Vom Jahr 1731 an war er Stellvertreter des von einem Schlagflusse getroffenen Antistes Mischeler, vornämlich in Führung der Synode, bis ihn sein hohes Alter im Jahr 1737 nöthigte, für sich selbst allen öffentlichen Geschäften zu entsagen. Doch verlebte er von da an noch sieben Jahre eines fröhlichen, stets von der heitersten Laune getragenen Greisenalters, indem er erst 1744 in einem Alter von 83 Jahren starb. Er schrieb viel, was theils im Drucke erschien, theils Manuscript blieb. Neben mehreren homiletischen, pädagogischen und andern Arbeiten⁴⁰⁾ war sein Hauptwerk, auf welches er vieljährige ununterbrochene und mit großen

38) Diese Arbeit war es auch, die ihn an die Stadt fesselte, wo er einzig die ihm dazu unentbehrlichen gelehrten Hülfsmittel in der öffentlichen und in Privatbibliotheken finden konnte, da er, ungeachtet seiner Gelehrsamkeit und seiner Verdienste, zu keiner höhern Stelle am Gymnasium gelangen konnte, was ihn sehr schmerzte.

39) Unter dem Titel: *Examini perpetui in Annales Caes. Baronii Centuriae tres.* 4. Tig. 1676.

40) Er gab auch Lud. Lavateri *opusculum de ritibus et institutis ecclesiae Tigurinae recognitum et auctum.* 8. Tig. 1702 heraus.

Unkosten verbundene Studien verwandte, seine Uebersetzung der sämtlichen Werke des Flavius Josephus mit Einleitung, Anmerkungen, Kupfern und Münzen, welche in acht Octavbänden in Zürich 1735 herauskam — ein jetzt noch sehr geschätztes, auch für die Numismatik nicht unwichtiges Werk — dem er einige Jahre später noch eine kleine Schrift unter dem Titel: *Horae graecae in Nov. Test. ex Flavio Josepho* (Lugd. Batav. 1740) folgen ließ. Groß war ebenfalls seine Liebhaberei für theils antiquarische, theils etymologische Studien. So schrieb er: „Muthmaßliche Gedanken über den 1724 in Kloten entdeckten gewürfelten Mosaikboden“, und: *Coniectura de columna marmorea 1601 Clotae eruta cum inscriptione de genio Pagi Tigurini*⁴¹⁾. Daneben ergänzte und vervollständigte er für sich Spaths etymologisches Verikon mit mehr als tausend Wörtern und Redensarten. Vor allem aus war er ein Freund der Bibliographie. Seine Bibliothekarsstelle hatte ihn unter andern auch mit dem Pariser Gelehrten J. Le Long in Verbindung gebracht, welchem er einige hundert Bibeleditionen mittheilte, die dieser in sein treffliches Werk⁴²⁾ aufgenommen⁴³⁾. Endlich hatte er auch ein Schriftstellerlexikon vom weitesten Umfange, oder einen Büchercatalog nach den Autoren angelegt, welcher im Jahr 1732 schon aus sieben Folianten, und aus mehr als fünfzig Quartbänden bestand. An die Spitze desselben stellte er Conrad Gesners *Bibliotheca universalis*, jedoch nach den Geschlechtsnamen der Schriftsteller, nicht, wie Gesner gethan, nach ihren Taufnamen geordnet; auf diese folgten die Cataloge der hiesigen Bürger- und der Stiftsbibliothek, dann derjenige der berühmten Bodleianischen zu Oxford⁴⁴⁾, der des Stifts St. Gallen, ferner die Cataloge von mehr als vierzig Privatbibliotheken, worunter die der Zürcher Theologen Hottinger, Heidegger, Ott⁴⁵⁾; endlich eine sehr große Zahl von Auktionscatalogen aus Frankreich, England, Holland, und was ihm die fremden Literatoren, mit welchen er in Briefwechsel stand, mittheilten⁴⁶⁾. Ist es sich nach allem diesem zu verwundern, daß, so oft es sich um Erwerbung wichtiger Werke oder Sammlungen, um Durchsicht und Werthung zum Verkauf angetragener ganzer Bibliotheken, oder um Auswahl und Ankauf einzelner Bücher aus derselben oder um Anknüpfung von Verbindungen mit auswärtigen Gelehrten und Buchhändlern handelte, der Bibliothekconvent mehr als drei Jahrzehnde hindurch ein solches Geschäft diesem Mitgliede von so umfassender Bücherkenntniß, dessen Stimme ihm mit Recht als entscheidend galt, vorzugsweise auftrug⁴⁷⁾?

41) Die erstere Schrift erschien 1724, die letztere, eigentlich eine Notiz, die er im Antifistialarchiv vorfand, im Jahre 1734.

42) Es führt den Titel: *Bibliotheca Sacra s. Syllabus omnium ferme S. Scripturae editionum ac versionum. Parisiae. 1709.* später vermehrt und fortgesetzt und in drei Bänden herausgegeben von A. G. Masch. 4. Halle 1779—83.

43) Dieses veranlaßte ihn auch im Jahr 1710 einen Bericht von den vor der Reformation in deutscher Sprache geschriebenen und gedruckten Uebersetzungen der heiligen Schrift im Drucke erscheinen zu lassen. Dieser Bericht wurde dann auch in Simlers Sammlung alter und neuer Urkunden zur Beleuchtung der Kirchengeschichte des Schweizerlandes. 8. Zürich 1757. Bb. 1. Thl. 2 und Bb. 2. Thl. 1 mit Zusätzen und Anmerkungen von J. J. Breitingen eingerückt. Siehe Note 30.

44) Sie ward zuerst aus den Büchern von Thomas Bodley 1597 gegründet, und wuchs dann in Kurzem so sehr an, daß an das große Auditorium der Universität ein eigener Anbau für sie errichtet werden mußte. Jetzt soll sie, durch zahlreiche Bibliotheken englischer Gelehrten vergrößert, 500,000 Bände und mehr als 30,000 Manuscripte zählen.

45) Er verfertigte nebenbei noch einen *Catalogus historico-chronologicus omnium scriptorum Helvetiorum de Helvetia aliquid tractantium a prima origine ad nostra tempora continuatus*, fol., der sich nebst einer ähnlichen Arbeit von Dr. J. Jakob Scheuchzer vom Jahr 1714 auf der Stadtbibliothek befindet.

46) Von diesem Verikon, welches er bis an sein Ende fortsetzte und vermehrte, ließ er eine Abschrift durch den päpstlichen Nuntius nach Rom gelangen, eine andere nach England, damit, wie er selbst sich äußerte, wenn verschiedene Nationen und entfernt lebende Völker ihre Werke zusammentragen, man einst zu einer so viel möglich vollständigen Kenntniß der Bücher oder wenigstens ihrer Zahl gelangen könne.

47) Das Leben ist kurz — so sagt er am Schlusse seiner Selbstbiographie — der Arbeit viel; viel Arbeit legen uns Andere, viel wir selbst uns auf.

Zwischen diesen würdigen Männern, Vater und Sohn, stand dem Alter nach in der Mitte und Beider Freund, Johann Jakob Wagner, Med. Dr., geboren 1641 in Degerweilen, wo sein Vater gleichen Namens, nachheriger Inspector des neuen Alumnats und Provisor, Pfarrer war. Da er schon in seinem siebenten Lebensjahre den Vater verlor, kam er zu seinem mütterlichen Großvater, Jakob Ziegler, Med. Dr. Er sollte auch Theologie studieren; da er aber schon als Knabe vorzüglich zu den Naturwissenschaften sich hingezogen fühlte, legte er sich auf die Arzneikunde. Im achtzehnten Jahre bezog er 1659 zu diesem Zwecke die Universität Heidelberg und zwei Jahre später Steinfurt, wo er bei unserm Theologen Heidegger, der dort theologischer Professor war, Wohnung hatte. Nach einer Reise durch Holland und Frankreich hielt er sich einige Zeit in Orange auf und erwarb sich dort 1667 den medizinischen Doktorgrad. Nach seiner Heimkehr ward er 1677 in die Gesellschaft der Bürgerbibliothek aufgenommen, deren Besorgung und Vermehrung von da an fortwährend der Gegenstand seiner eifrigsten Thätigkeit war. Ihm haben wir auch die erste zusammenhängende urkundliche Geschichte sowohl der Wasserkirche, als der in ihr aufbewahrten Bibliothek, die er bis auf's Jahr 1683 herab führte, und welche die Stadtbibliothek als Manuscript besitzt⁴⁸⁾, zu danken, so wie er früher schon eine Beschreibung der daselbst befindlichen Kunst- und Naturalienkammer⁴⁹⁾ verfertigt hatte, die unter seiner und J. J. Scheuchzers speciellen Aufsicht stand. Eben so war er es auch, der das Collegium insulanum mitstiften half und sich als einer der thätigsten Theilnehmer an demselben erwies durch eine große Anzahl von Vorlesungen, die er darin hielt⁵⁰⁾. Er ward auch von der kaiserlichen Leopolds-Akademie der Naturwissenschaften in Wien im Jahr 1690 zu ihrem Mitgliede ernannt, in deren Denkschriften⁵¹⁾ sich mehrere Aufsätze von ihm befinden. Neben naturwissenschaftlichen Gegenständen, über welche er einzelne Abhandlungen von Zeit zu Zeit im Drucke herausgab⁵²⁾, beschäftigte er sich vorzüglich mit den in der Schweiz noch vorhandenen römischen Alterthümern, über welche er in jener Gesellschaft in der Wasserkirche mehrere Erläuterungen vortrug⁵³⁾. Seine bekannteste und beliebteste, auch jetzt noch lesenswerthe Schrift aber ist eine kurze historisch-topographische Beschreibung der Schweiz, die er unter dem Titel „Index memorabilium Helvetiae oder Zeiger der Curiositäten in der Eidgenossenschaft“ 1688 in 8. drucken ließ⁵⁴⁾ und wovon nach seinem Tode eine zweite vermehrte mit Kupfern versehene Ausgabe unter dem Titel: „Neu vermehrt und verbesserter Mercurius helveticus u. s. w. 1701“ in 12. erschien. Er war nämlich im Jahr 1695 in einem Alter von 54 Jahren gestorben, nachdem er zwei Jahre zuvor noch zum Stadtarzt war erwählt worden. In seine Fußstapfen trat sein einziger Sohn, Johannes Wagner (geb. 1675), auch zum Doctor der Arzneikunde in Basel creirt. Auch er ließ sich nämlich im Jahr 1701 in die Bibliotheksgesellschaft auf der Wasserkirche aufnehmen, verfertigte 1703 einen abermaligen Catalog der von Zürchern verfaßten, der Bibliothek noch fehlenden Bücher zum Drucke, und übernahm 1713 die Stelle eines Bibliothekars, die er aber nur ein Jahr bekleidete, da er schon 1714 starb.

48) Sie führt den Titel: *Historia Bibliothecae Tigurinae Civicae a Johanne Jacobo Wagnero Medicinæ Doct. conscripta Anno aerae Christianae MDCLXXXIII.* 4.

49) Er gab ihr den Titel: *Pinax Keimilithecae Tigurinae rerum tum naturalium, tum artificialium.* 1677. fol.

50) Man sehe Note 31.

51) Betitelt: *Miscellanea curiosa medico-physica Academiae naturae curiosorum ab anno 1670—1700.* 19 vol. 4.

52) Vornämlich veranstaltete er auch eine deutsche Uebersetzung von Ludw. Lavaters historischer Erzählung fast aller der Cometen, welche seit Christi Geburt bis 1556 gesehen worden, die er vermehrt und bis 1681 fortgeführt in eben diesem Jahre im Drucke erscheinen ließ.

53) Man sehe Note 33.

54) Er hatte schon 1680 eine *Historia naturalis Helvetiae curiosa in VII sectiones compendiose digesta* in 12. vorgehen lassen.

Endlich haben wir noch des um dreißig Jahre jüngern, allermwärts berühmten Collegen Wagners zu erwähnen, dessen literarische Thätigkeit überhaupt und dessen verdienstvolles Wirken für unsere Bibliothek zum Theil noch in diesen Zeitabschnitt fällt, sich aber auch weit in den folgenden hineinzieht, des großen Gelehrten S. Jakob Scheuchzer, M. Dr., geboren im Jahr 1672. Obgleich auch er die Schulen und Collegien seiner Vaterstadt besuchte, so entwickelte sich doch sein Geist mehr durch sich selbst und unabhängig von seinen damaligen Lehrern. Durch seinen Vater, den Stadtarzt Jakob Scheuchzer, ward die frühe in ihm erwachte Neigung zu den Naturwissenschaften nach Kräften gefördert. Er widmete sich daher ganz der Natur- und Heilkunde, und bezog zu diesem Zwecke 1692 die Universität Altorf, wo er unter den Professoren Wagenfeil, Bruno, Sturm und den beiden Hofmann, Vater und Sohn, studirte. Von da ging er im folgenden Sommer nach Utrecht, um die Professoren Ballan und Münik zu hören. Dasselbst erwarb er sich auch den Doctorgrad, und reiste 1694 über Hamburg durch Nieder- und Obersachsen, Böhmen und Baiern nach Hause. Im Jahr 1695 begab er sich aufs neue nach Nürnberg und Altorf, um sich unter Sturm und Eimmart in den mathematischen Disciplinen zu vervollkommen. Bei seiner Rückkehr ward ihm in Zürich die Anwartschaft auf die Professur der Mathematik zugesichert, welche Stelle er dann 1710 erhielt, und vier Jahre später eine Besoldungszulage, damit er seiner Vaterstadt erhalten bleibe, weil er durch Leibnizens Vermittlung eine Einladung nach St. Petersburg als Leibarzt Peters des Großen bekommen hatte, der er zu folgen entschlossen war. Schon 1696 ward er der hiesigen Bibliotheksgesellschaft einverleibt, die sogleich seine gelehrten Kenntnisse und seine Thätigkeit in Anspruch nahm. Wir beschränken uns hier für einmal nur auf seine weit weniger bekannte gelehrte Thätigkeit als Literaturhistoriker und Geschichtsforscher, da der folgende Abschnitt, in welchem wir wieder auf das Münz- und Naturalienkabinet der Wasserkirche zurückkommen werden, uns Gelegenheit geben wird, von seiner für die damalige Zeit ausgezeichneten Naturkunde zu sprechen, durch welche er sich den Namen eines zweiten Plinius erwarb⁵⁵).

Schon in den ersten Jahren, da er Mitglied geworden, gelangte die Bibliothek durch seine Vermittlung zum Besitze von Hermann Conrings sämtlichen Werken, von Mabillons Schriften de re diplomatica und vielen werthvollen naturhistorischen Büchern. Er trug einen Catalog aller von Schweizer-Gelehrten unter ihrem Namen und anonym herausgegebenen Schriften zusammen, verfertigte Verzeichnisse der Manuscripte der hiesigen Stiftsbibliothek, der Engelberger und St. Galler Klosterbibliotheken, sowie ein Sachregister zu denjenigen auf unserer Bürgerbibliothek. In den Jahren 1701—1714 gab er unter dem Titel: *Nova literaria helvetica* eine Art schweizerischer Jahrbücher heraus, worin er die in jedem dieser Jahre in sämtlichen Schweizerkantonen herausgekommenen Bücher und einzelnen Schriften nach ihren Titeln anzeigte, oft mit beigefügten kurzen biographischen Notizen über ihre Verfasser. Er schrieb ein geographisches Lexikon der Schweiz in neun Folianten und veranstaltete die große unter seinem Namen bekannte Karte des Schweizerlandes. Er legte sich auch auf die Heraldik⁵⁶), vornämlich aber beschäftigte er sich mit der vaterländischen Geschichte und Diplomatik oder Urkundenwissenschaft⁵⁷). Er schrieb eine

55) Ausführliche und gründliche biographische Notizen über Scheuchzer finden sich sowohl in dem zu Neuchatel herausgekommenen *Mercure Suisse*, Janvier 1734 (von seinem vertrauten Freunde Louis Bourgenet, Professor der Philosophie und Mathematik in Neuchatel), als in dem Programm der Zürcherischen Kantonschule 1844 (von Herrn Oberlehrer J. Horner.)

56) Es finden sich in seinem Nachlasse mehrere Bände Schriften zur Heraldik dienend, worunter zwei, Wappen und Sigille enthaltend. Er war auch im Besitze einer merkwürdigen, alten, wohl ins XIV. Jahrhundert hinauf reichenden, etwa 14 französische Fuß langen aber sehr schmalen in- und auswendig mit einer zwiefachen Reihe gemalter Wappen versehenen pergamentenen Wappenrolle, welche die Bibliothek in der Folge von seinem Neffen geschenkt erhielt.

57) Letztere betreffend ließ er 1730 ein Folioheft *Specimen Alphabeti ex diplomatibus et codicibus Thuricensibus* in Kupfer gestochen erscheinen.

Historia Patriae, die in 30 Folianten bis auf das Jahr 1730 herab geht, und gefertigte als Commentar dazu ein Opus diplomaticum oder eine Sammlung von mehrern tausend meistens eigenhändig von ihm abgeschriebenen chronologisch geordneten und häufig mit kritischen Bemerkungen begleiteten Urkunden in 20 Folianten mit chronologischen und Sachregisterbänden⁵⁸). Weiter bearbeitete er eine Geschichte des Klosters St. Gallen in 4 Bänden mit einem ausführlichen Registerbände, und eben so eine Geschichte der Zürcherischen Klöster. Unter dem Titel: *Annales ecclesiae et Capituli Thuricensis* lieferte er auch ein Verzeichniß sämtlicher Urkunden des Stiftes zum Grossmünster und ein Register darüber⁵⁹). Endlich schrieb er auch einige Bände Untersuchungen über das eidgenössische Staatsrecht und über das Zürcherische insbesondere, da er sich auch mit der Politik befaßte⁶⁰). — Diese von erstaunenswürdigem Fleiße und Arbeitsamkeit zeugenden historischen Arbeiten und Materialien, welche einen bleibendern Werth haben, als selbst die noch zahlreichern Arbeiten in seinem Berufsfache, bieten dem Historiker für seine Zwecke eine reiche Fundgrube dar, und es ist eine höchst schätzbare Bereicherung unserer Manuscriptensammlung, daß vor einigen Jahren dessen ganzer in mehr als 250 Bänden bestehender historischer Nachlaß erworben werden konnte. Schade nur, daß die Bibliothek von ihm, und auch von den vorher erwähnten verdienstvollen Gelehrten, gar kein Bildniß besitzt!

58) Es sollten ihm diese Arbeiten zur Grundlage einer auf urkundliches Quellenstudium gegründeten politischen und kirchlichen Geschichte der Schweiz dienen, welche er herauszugeben beabsichtigte und worüber er im Jahr 1726 bereits ein Programm erscheinen ließ. Der Druck des Werkes ward ihm aber nicht gestattet.

59) Er machte auch den Chorherren, in deren Collegium er, als Nachfolger von Dr. Joh. von Muralt, Professor der Physik, nur kurze Zeit vor seinem Tode, 1733, eingetreten war, das Anerbieten, eine vollständige Geschichte ihres Stiftes zu liefern; ward aber zurückgewiesen, da sie ihm als einem Freund und Anhänger des Copernicanischen Systems und Feind alles steifen pedantischen Formelwesens, und vielleicht noch aus andern Gründen, gar nicht günstig waren.

60) Er hatte besonders auch an der sogenannten politischen Reformation in Zürich im Jahr 1713, deren Geschichte er ebenfalls schrieb, sehr thätigen Antheil genommen. L. Meisters berühmte Zürcher. Thl. 2. S. 74. M. Schuler: Die Thaten und Sitten der Eidgenossen. Bd. 3. Zürich 1841. S. 220.

De il a g e.

K.

SERIES

Repositoriorum seu Receptaculorum

BIBLIOTHECAE TIGVRINORVM CIVICAE

cum suis Lemmatibus, quae porrectioribus elementis, seu literis cubitum longis, ut Plautus jocatur, ad unum quodque praescripta pendent.

	vol.
A. S. BIBLIA	187
B. S. BIBLIA. CONCORDANTIAE BIBLIORVM AC CONCILIA	116
C. PATRES	171
D. THEOLOGI REFORMATI	200
E. THEOLOGI REFORMATI	373
F. THEOLOGI AUGUSTANAE CONFSSIONIS	336
G. THEOLOGI PONTIFICII	203
H. THEOLOGI PONTIFICII	281
J. JUS CIVILE ET CANONICVM	164
K. JUS CIVILE ET CANONICVM	213
L. HISTORICI	222
M. HISTORICO-POLITICI	301
N. HISTORIAE ECCLESIASTICO-PROFANAE	237
O. HISTORIAE VARIAE. ICONES ET EMBLEMATA	410
P. VARIII TRACTATUS	285
Q. LIBRI MATHEMATICI.	340
R. MANUSCRIPTA	242
S. ORATORES, POETAET, PHILOLOGI	465
T. LIBRI ORIENTALES	140
V. LIBRI PHILOSOPHICI	294
W. LIBRI PHYSICO-MEDICI	311
X. LIBRI MEDICI	212
Z. SCRIPTORES TIGURINI	348
TZ. SCRIPTORES TIGVRINI	173
Aa. LIBRI VARIII DISPONENDI	377

Summa omnium voluminum
ad 1 diem Maji A° 1683.

6612.



